

So naheliegend die letztere Bedingung erscheint, so gehört sie doch zu den am schwersten zu erfüllenden, wie die Erfahrung lehrt.

Wer rhythmisches Gefühl besitzt, wird ohne Zweifel jederzeit wahrnehmen, ob sich in einem Gebilde Rhythmus vorfindet oder nicht. Wer aber nur nach so manchen vorhandenen Definitionen urtheilt, wird einzelnen Dingen, wo thatsächlich ein Rhythmus wahrgenommen wird, nach diesen Definitionen, einen solchen absprechen müssen. Daraus folgt aber nicht, dass die Empfindung im Irrthum ist, sondern nur, dass die Definitionen zu enge sind.

Eine Betrachtung einzelner solcher Definitionen wird dies zur Genüge erweisen.

So heisst es an einer Stelle: „Rhythmus ist jede taktmässige Bewegung, namentlich der abgemessene, gesetzmässige, in seinen verschiedenen Formen zur Versinnlichung verschiedener seelischen Bewegungen dienende Wechsel von Hebung und Senkung der Sylben in Worten, der Töne in Tonstücken u. s. w.“¹

Da weder in der Poesie noch in der Sprache nach Takten gemessen wird und werden kann, sondern nur in gewissen Formen der Musik und im Tanze, so enthält obige Definition bereits eine schädliche Beschränkung. Weitere Mängel werden im Späteren zu Tage treten.

In der Prosodik und Metrik der deutschen Sprache liest man: „Metrum ist das Versmass ohne Berücksichtigung seines Tonverhältnisses und seiner Glieder, aus welchen es zusammengesetzt worden ist, so dass es äusserlich als ein Ganzes, als ein Vers dasteht. Rhythmus aber ist die Musik, welche über dem Metrum hinschwebt.“² „In Hebung und Senkung beruht der jedesmalige Rhythmus eines Verses; das Tonverhältniss der einzelnen Vertheile wird durch einen stärkeren und schwächeren Aufschlag hergestellt.“³ „Indem im ersten Hauptstück das Zeitmass der Sylben bestimmt worden ist, haben wir nun Längen und Kürzen erhalten, durch deren geregelten Wechsel wir eine

¹ Brockhaus, Conversationslexikon, s. v. Rhythmus.

² J. Minckwitz, Lehrbuch der deutschen Verskunst oder Prosodik und Metrik, p. 21.

³ J. Minckwitz l. c. p. 97.